

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreizehnpaltene Corpuszelle.

Druck und Verlaß von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger in Wilsdruff.

No. 100.

Dienstag, den 25. August

1896.

### Zur inneren Lage.

Die Angelegenheit des Rücktritts des Kriegsministers General Bronsart v. Schellendorff, welche durch eine Erklärung im „Reichsanzeiger“ so dargestellt wird, als wenn die Entlassung des Kriegsministers nur aus Gesundheitsrücksichten erfolgt sei und ein Gegensatz zwischen dem Kriegsminister und dem Militärkabinett gänzlich vorgelegen habe, ferner die neuerdings wieder aufgetauchten Gerüchte, daß der Reichskanzler Fürst Hohenlohe noch vor Beginn der Reichstags-Sitzungen zurücktreten werde, haben, wie man allen Zeitungen entnehmen kann die öffentliche Meinung sehr erregt, daß im Interesse der vaterländischen Entwicklung des Reiches und der Bundesstaaten dringend und bald eine Klärung und Beruhigung in diesen leidigen Verhältnissen verlangt werden muß. Die erwähnte Erklärung im „Reichsanzeiger“, welche übrigens nicht im amtlichen Theile desselben erschienen ist, aber doch immerhin in einem von der Reichs- und preussischen Staatsregierung herausgegebenen Blatte erschien, hat nämlich die erwartete Wirkung ganz verfehlt, denn fast alle Zeitungen und Parteiorgane halten die Erklärung entweder für nicht überzeugend oder für nicht genügend. Dieser Erklärung wäre eine gute Wirkung gesichert gewesen, wenn sie die Unterschrift des Fürsten Hohenlohe getragen hätte und wenn bisheriger Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff als richtig bestätigt wäre. Es wäre also wichtig, zu erfahren, von wem die Aufnahme der obigen Erklärung in dem „Reichsanzeiger“ veranlaßt worden ist. Fürst Bischoff hielt während seiner Amtsführung den Grundsatz aufrecht, daß die Verfolgung über den Inhalt des „Reichsanzeigers“ der verantwortlichen Regierung zustehe. Daß Fürst Hohenlohe, der sich auf seinen russischen Gütern befindet, nicht um die Genehmigung der obigen Veröffentlichung angegangen worden, kann wohl als sicher gelten; andererseits politischen Verantwortlichkeit — wir sprechen natürlich nicht von der des verantwortlichen Redakteurs des „Reichsanzeigers“ — wird also dem Lande eine derartige Darstellung vorgelegt? Es ist gewiß der Wunsch aller Vaterlandsfreunde, „daß mannigfache Mißverständnisse und Mißdeutungen“, zerstreut werden möchten, aber es theilen nicht die Hoffnung des „Reichsanzeigers“, daß es durch seine Darlegung geschehen wird. Die außergerichtlich kundgegebene des amtlichen Blattes entspringt wohl dem Bedürfnis, einen Vorgang zu klären, der nicht nur in Preußen, sondern allenthalben in Deutschland ein an Erregung grenzendes Aufsehen hervorgerufen hat und der von der gesammten Presse mit seltener Eingebundenheit nach der Richtung beurtheilt und gedeutet worden ist, die der „Reichsanzeiger“ für völlig verkehrt erklärt. In der Form nach sind die Gründe, die der „Reichsanzeiger“ in dem Ende in's Feld führt, ja freilich unanfechtbar, wenn es wohl Niemandem nur einen Augenblick zweifelhaft gewesen, daß auch Minister Bronsart v. Schellendorff dem Reichsanzeiger gefolgt und sein Rücktrittsgesuch mit Gesundheitsrücksichten, die bei einem älteren preussischen Beamten oder gar einem Minister meist nicht aus der Luft gegriffen zu werden brauchen, begründet hat, und ebensoviele war unbestritten, daß das Militärkabinett nur die Befehle des Kaisers auszuführen hat. Aber man war gewohnt, von der Mittelschicht eines deutschen Offiziers, zumal da General Bronsart bis in die jüngste Zeit hinein mannigfache Beweise gegeben, daß seine Gesundheit seinem Amte noch gewachsen war, zu erwarten, daß er auf seinem Posten verharrt, bis ihn die äußerste Nothwendigkeit zum Rücktritt zwang, und da diese Nothwendigkeit in dem Gesundheitszustande des noch jugendlich frischen Generals nicht zu finden war, so suchte man sie in Vorgängen, die auf Schritte des Militärkabinetts zurückzuführen. Die gesammte Menge in dieser peinlichen Angelegenheit läßt sich daher in folgende Worte zusammenfassen. So sehr jeder Vaterlandsfreund wünschen muß, es möchten die Umstände der Beruhigung und des Unbehagens, die der inneren Lage den Stempel ausdrücken, beseitigt werden, so wenig ist die öffentliche Meinung im „Reichsanzeiger“ geeignet, alle Mißverständnisse und Mißdeutungen zu zerstreuen, und dringend muß weitere Klärung zur Beruhigung verlangt werden.

### Tagesgeschichte.

Wie aus Berlin berichtet wird, hat der Kaiser am Sonntag den neuernannten Kriegsminister Generalleutnant v. Soller zur Audienz empfangen. Am Sonnabend

Mittag wohnte ferner der Kaiser in Berlin der Einweihung des Denkmals bei, welches das dritte Garderegiment zu Fuß den im letzten Kriege gefallenen Kameraden auf dem Kasernehofe errichtet hat.

Auch neuerdings sind wiederum Gerüchte aufgetaucht, daß der Reichskanzler Fürst Hohenlohe demnächst sein Amt niederlegen werde, und zwar weil er in seinem hohen Alter und bei seiner geschwächten Gesundheit sich der großen Arbeitslast seines Amtes nicht mehr gewachsen fühlt. Die halbamtlichen „Berliner Neuesten Nachrichten“ treten nun diesen Meldungen entgegen und schreiben: Die Nachricht, daß Fürst Hohenlohe sich nicht mehr der Bewältigung der Arbeitslast gewachsen fühle und aus diesem Grunde nach der Anwesenheit des Kaisers in Deutschland seinen Abschied nehmen werde, wird von zuverlässiger Seite als durchaus haltlos bezeichnet. Der Reichskanzler fühlt sich durchaus wohl und frisch und denkt zunächst weder an diesen, noch aus irgend einem anderen Grunde an seinen Rücktritt.

Die Mittheilung, daß der Wittmeister Frhr. v. Stetten, bisheriger Befehlshaber der Schutztruppe von Kamerun, von dem Auswärtigen Amte nach Berlin beordert worden wäre, bestätigt sich nicht. Für eine Berufung des Frhr. v. Stetten nach Berlin lag auch kein Grund vor, da lediglich eine Klage gegen die Zeitung erhoben worden ist, die Anschuldigungen gegen den Gouverneur von Puttamer gebracht hat. Erst der Verlauf der gerichtlichen Verhandlungen könnte Anlaß dazu geben, daß amtlicherseits nähere Aufklärungen von Frhrn. v. Stetten verlangt werden.

Die bereits vor einigen Tagen gemeldeten neuen Verhandlungen der in Konstantinopel beglaubigten Botschafter behufs Herbeiführung einer friedlichen Lösung der schlimmen Lage auf Kreta, scheinen jetzt einigen Erfolg in Aussicht zu stellen. Diese Verhandlungen bewegen sich, wie erwähnt worden, in der Richtung von Seiten der Pforte weitergehende Zugeständnisse für Kreta zu erlangen, als in dem Vertrage von Chalepna enthalten sind. Die jetzt gezeichnet vorgehenden Großmächte sollen nun direkt eine eigene Verwaltung für Kreta vom Sultan verlangen. Die Konsule der Großmächte auf Kreta richteten eine Rundgebung an die christlichen Notabeln von Kreta, in welchem sie von denselben forderten, sich feindseliger Handlungen zu enthalten und der christlichen Bevölkerung auseinanderzusetzen, daß das einzige Ziel der Konsule die Wahrung des Interesses des freien Volkes sei.

Den Vorstellungen der Großmächte und der türkischen Regierung folgend, scheint nunmehr die griechische Regierung ihre Begünstigung der Aufständischen auf Kreta auch eingestellt zu haben. Die griechischen Konsule auf Kreta fordern nämlich im Namen der griechischen Regierung die griechischen Offiziere und Unteroffiziere, welche zur Unterstützung der Aufständischen auf Kreta erschienen sind, auf, binnen 10 Tagen zu ihren Regimentern zurückzukehren, sonst würden sie ihrer Stellungen verlustig gehen. Auch scheint der Plan der Aufständischen auf Kreta, sich als griechische Unterthanen öffentlich auszusprechen zu lassen, noch im letzten Augenblicke durch eine Abmahnung Griechenlands verhindert zu sein.

Die Orientberichterstattung hält sich zur Zeit in eine Schweigsamkeit, die zu der Deutung einladet, daß eine energische diplomatische Aktion im Gange ist, um den einigermäßen, zumal auf Kreta, verfahrenen Starren der großmächtlichen Politik wieder in das normale Geleise zu bringen. Man würde dem Erfolge dieser Aktion mit noch größerem Vertrauen entgegensehen können, wenn England nicht noch immer als unsicherer Faktor in der orientalischen Rechnung der europäischen Politik zu figuriren fortführe. Aber der Inhalt der Doverischen Bauspreche Lord Salisburys mahnt kontinentale Politiker dringend, ihre Hoffnungen auf eine baldige Rückkehr Englands zu der Gemeinschaft mit den Festlandsmächten nicht zu hoch zu spannen. Lord Salisbury macht den Pazifizierungsbestrebungen der kontinentalen Diplomatie zwar bei Leibe keine Opposition, aber er will für seinen Theil auch nicht den leichfertigen Versuch einer Initiative zur Ueberwindung der vorhandenen Hindernisse machen. England verlegt sich auf's Zusehen und Abwarten. Diese Haltung Englands ist es aber gerade, was den moralischen Effekt des Handinhandgehens der kontinentalen Mächte so überaus beeinträchtigt. Den im Orient entfestelten Leidenschaften könnte nur ein impotentes, und das wäre das kompakte Zusammenstehen und

Zusammengehen der Gesamtheit des Abendlandes. Sobald sich eine einzige Macht, und nun gar eine so tief in die Orientdinge verflochtene Macht wie England, abseits in die Büsche schlägt, ist der Nimbus der europäischen Geschlossenheit verfliegen und die Propaganda geht um so rücksichtsloser zu Werke, je größere Hoffnungen sie auf die Uneinigkeit Europas bauen zu können meint. Die moralische Verantwortlichkeit für ein etwaiges abermaliges Fiasko der europäischen Aktion im gegenwärtigen Stadium der Orientkrise würde somit ungeschmälert der englischen Regierungspolitik zur Last fallen.

In Frankreich schießt man weiter Purzelbäume des Enthusiasmus wegen des erwarteten Zaren-Besuches. Der Rückschlag wird bei unseren leicht beweglichen Nachbarn nicht ausbleiben, vorläufig hat ihr Jubel aber noch nicht ihren Höhepunkt erreicht. Der „Gaulois“ schlägt vor, die Regierung möge den Zaren einladen, den ersten Spatenstich für die Pariser Weltausstellungsbauten vorzunehmen. Der Zar wird übrigens in Paris weder im russischen Botschafterhotel, noch in einem ihm von der französischen Regierung zur Verfügung gestellten Palais wohnen, sondern in dem Palais eines russischen Fürsten. Auch soll sich der Zar jede größere Festlichkeit verbieten haben.

### Das Wetter.

Der Sommer 1896. Die Münchener illustrierte Wochenzeitung für Kunst und Leben, „Die Jugend“, bringt in ihrer neuesten Nummer folgendes zeitgemäße Poem:

Aus den Wolken quillt der Segen  
Es dröhnt der Regen,  
Aus den Wolken ohne Ende  
Klopfst es nieder auf's Gelände,  
Straßen sind zum Strom verwandelt,  
Und nur Jäber blickt hienieden  
Noch zutieden  
Der mit Regenschirmen handelt.  
Längst ist man's gewohnt, zu lauschen  
Diesem Rauschen,  
Diesem Plätschern, diesem Gieszen,  
Diesem Siedmen, diesem Fließen,  
Diesem Lickack schwerer Tropfen,  
Die auf's Blech des Fensters klopfen.  
Hört das Rinnen dieser Flutphen  
Auf nur wenige Minuten,  
Werken wir es mit Verwundern,  
Denn wir sind ja gleich den Hundern  
An das Wasser schon gewöhnt,  
Wie ein Lebensmoment.  
Steigt man Morgens aus dem Bette,  
Seufzt man noch vor der Toilette:  
„Oh, natürlich gießt's wie gestern!“  
Man ist müde bald, zu lästern  
Auf die wässerigen Götter,  
Trübe nur entliehen jene  
Worte dem Gießer der Zähne:  
„Stehaftes Schweinewetter!“  
Und dann greift man gramzerbrochen  
Nach den schirmenden Gallophen,  
Melancholisch klingt der Ruf:  
„Bringt mir meinen Waterproof!“  
Längst ist in der weiten Welt  
Alles auf den Kopf gestellt,  
Auch die Meteorologen  
Hat ihr Wissen nur betrogen:  
Was die Regeln sagen mögen,  
Alles, Alles wird zu Regen!  
Steht im Sulzbacher Kalender  
Trockenheit und arge Hitze,  
Lieft sich's fast wie schlechte Wige,  
Denn es regnet unabänder-  
lich, und steht das Barometer  
Auf der Scala höchsten Grades,  
Haben Wolken sich entladen.  
Sont bekanntlich glaubte Jeder:  
Kommt der Mond in's Waschen wieder,  
Bringt er Sonnenschein und Klarheit —  
Ach du lieber Gott! In Wahrheit  
Gießt's auch dann mit Schöffeln nieder,  
In der jüngsten Vollmondnacht  
Ist ein Wetter losgetracht,  
Schloßen fielen, ganze Haufen,